

Kiaotschau in Deutsch-China

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **24 (1898)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-434197>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der Dästel Schreier
Und habe mit Freuden gehört,
Daß auf der Jungfrau Spitze
Ein Scheinwerfer hingehört.

Der soll in's Weite leuchten
Mit wunderbarem Kei,
Hin über alle die Tale
Und über die Grenzen der Schweiz.

Da dünkt's mich, es wäre ganz einfach,
Hunger-Beller säße dorthin,
Der Scheinwerfer größter wär' das,
Und ganz nach unserm Sinn!



Aus dem gleichen Grunde.

Ehram: „Aber ich bitte dich, warum will denn der Bund die Bahnen kaufen?“

Ehrlisch: „Sehr einfach, weil es ein gutes Geschäft ist.“

Ehram: „Ja und dann die Börse und die Aktionäre, warum sind denn die dagegen?“

Ehrlisch: „Ebenso einfach, weil es für sie ein sehr gutes Geschäft ist, die Bahnen zu behalten!“

Ehram: „Und dann die Abstimmung? Was nützt denn die, wenn beide gleicher Meinung sind?“

Ehrlisch: „Nochmals sehr einfach, weil man nur wissen will, wer von diesen beiden das gute Geschäft machen soll!“

Ehram: „Ah so, dann bin ich allerdings nicht im Zweifel, wie ich stimmen muß.“

's eidgenössisch Notessystem.

E große Zier vo de höhere Töfelischuel, der eidgenössische Post- und Teligraferverwaltig, is halt doch das kerlich Notessystem. Ohni das ließ sich ebe das uchriftlich, uziivilisiert Volk vo de Pöslir und Teligrafler nöd regiere. Ond was für Vortäl häts nöd, das Tüfelischgehl! Ich es nüd i de Hand vom väterlich gsinnte Büroschäp e usehbari Waffe gege Beamti, wo nöd fromm ond brav gnueg sind. Ond da me nöd spare für d'Eidginosseschaft, weme eme Beamte rächt schlächt Note macht! Er chunt dann halt äbe viel weniger Zäpfe über. Ond wenn er schu weiß, daß er sich nüt z'Schulde do so hat, säb sich gleich, gsparet muez sy. Do chamer de fehler, wo d'Bundesversammlung i gänzlicher Verkennig vo de Verhältniß gmacht hat, daß sie an de ondere Biamte meh Koh zuechesholz hat welle, wieder guet mache!

Kiaotschau in Deutsch-China.

Kiaotschau! — Mit einem Male
In einem Wort so viel Vokale? —
Nun, kein Vokal ist drin vergebens!
Nicht fromnte es, sie auszuhalten.
Das a und o ist drin enthalten
Des deutschen Kolonialbestrebens,
Des deutschen Wesens überhaupt,
Das nie des Jopfes werd beraubt.

Der Verräter.

Von wegen dem Kreuzlinger Konvikt gibts einen kuriosen Konflikt. Die Seminaristen nach altem Brauch, entfernten sich gerne nächtlich auch, und schlüpfen dann, zu meiden den Leim, im schützenden Nebel leise heim. Der Herr Direktor in Klostermauern, anstatt so langweilig aufzulauern, übertrug den bequemern Verrat ganz einfach dem elektrischen Draht, damit er, rührt jemand die Türe, gehörig Spektakel verführe. So ertappt nun die lärmende Klingel die sorglos verspäteten Schlingel, bringt über die wenigen Braven verschlechterte Noten und Strafen. Die aber verwünschen, daß Gott erbarm, die Elektrizität und den Alarm. Und wünschen, daß ihr Herr Erfinder — wie nett! — sie auch schon als Schüler kennen gelernt hätt!

Ornithologisches.

Ein hübscher Vogel ward entdeckt.
In Sempach hat's ihm gut geschmeckt!
Er schwimmt im See, erwartet fest
Den Herrn Gemahl und denkt an's Nest,
Und weil er gar so selten ist,
Beschlüß ein Tierfreund voller Eist
Den Sägeraucher — puff — puff — puff! —
Gelingen ist des Schützen Kniff.
Nun singen Vögel groß und klein:
„Geschossen muß halt Alles sein!“

Zwölf Nachtapostel der Heilsarmee lesen von 11 bis 4 Uhr sämtliche Betrunkene der Stadt Basel zusammen, und führen sie heim möglichst unbeschädigt. Weil aber die Heilsarmee all ihre guten Werke unter Musik und Gesang verübt, hat nach ihrem klassischen Style eine ihrer mehr oder weniger frommen Seelen zu diesem Behufe folgendes, mehr oder weniger schöne Lied komponiert nach volkstümlichster Melodie:

Liegt hier im Vaterland
Einer im Höllenbrand
Voll Kagenweh,
Brummt er in Hüh und Horn,
Pakt ihn von hint und vorn
Ganz wie ein Sack voll Korn
Die Heilsarmee.

Fraget nicht, ob er sei
Leicht oder schwer wie Blei,
Angefaßt! — Hebt!
Ist ihm die Zunge schwer,
Weiß nicht wohin, woher!
Wird er doch kreuz und quer
Heimwärts geschleppt.

Auft er in aller Macht
Nicht wegen Wassersucht
Dem All laut;
Vorwärts! — es thut ihm gut,
Säubert vom El den Hut;
Immer, so wüst er thut,
Nicht umgeschaut.

Haben statt großen Dank
Schließlich wie Schimpf und Sankt,
Das thut nicht weh.
Täglich verschaffen muß
Den Engeln Hochgenuß,
Dem Teufel viel Verdruß
Die Heilsarmee!

Chap: „Sag an, Friedli, gält an, los an!“

Friedli: „Ja, was isch, ich weiß ka Echä!“

Chap: „De schünst und best Wübbärg z'Näpüels ist veranft.“

Friedli: „S'wird amal an nüd sil! Hät öppen ä Champagnerfabrigg äs Aug druf g'he oder äs Malaga-Gschäft?“

Chap: „Ich darfäs fast nüd sägä — ä Schwiischlechterie welleds drus mache!“

Friedli: „O du Allmächtigä! Ne Schwiischlechterie us dem herrliche Wübbärg. Die ebige Schwii-Ch —“

Chap: „Charcutiers, häsch wellä sägä!“

Halb Scherz, halb Ernst.

Halbseiden nennt man einen Stoff, wo ein halber Prozent Seide in die Baumwolle gewoben ist.

Halb und halb ist nicht ganz, sonst könnte man aus einem verheiraten Häfelein leicht ein ganzes machen.

Halbaffen gibt es in Madagaskar auf den Palmen, in Europa laufen sie auf der Erde herum, aber kostümiert, damit man ihre Blöße nicht sehe.

Wenn das Leid überstanden ist, kommt das Halbleid, wenn nämlich die Testamentseröffnung eine tröstliche ist.

Ein halbstündiger Tag dauert einen halben Tag.

Ein halbleinener Gemeinderat ist immer noch besser als ein ganz-wollener Schafskopf.

Durch das, was die Leute halblaut reden, kommt man am meisten ins Geschrei.

Die Halbwelt ist lasterhaft, weil die andere Welt auch nicht lauter Tugenden hat.

Der Halbmond hat schon mehr Mondsüchtige gemacht als der Vollmond.

Ein richtiger Wirt zerlegt ein Rebhuhn in drei Hälften.

Zu den Halbheiten des Lebens gehört es, wenn Einer nur eine halbe Million hat.

Mit halben Eiern ist schon mancher ganz liebedlich geworden.



Chneri: „Jäg nütts aber nüt meh, Rägel, r chönd stenne wiener wend, i gahne eifach furt vo Züri, das wird mr efennig z'dumm!“

Rägel: „'s wird doch bigoppig nüd Ernst sy! Aber warum an? Säged an!“

Chneri: „Warum? Willis niene hi bringe! Jäg heb's ja 's letscht Jahr wieder e so viel Millionär ggä — wie soll denn euereis zu Oppis chü, wenns immer derig git, wo Alles vorab nemme — fertig, ich gahne furt, go Basel abi!“

Rägel: „Was, gogä Basel abe? Ihr sind en rechte Cortchig! Dert nune hätt's ja na viel meh Millionäre als da!“

Chneri: „Säb weißi. Aber diesäbe psüched ein nüd is Hamperch, die sind nu erbli bilafet und hocked fridli uf ihrem Wäärli. Und denn sind d'Basler an sunst gleichder als d'Zürcher; die thünd doch ein — und das ischt d'Hauptsach, Rägel — na gratis verbrenne und da Zürchere muez mer na für da Platz, wommene erspart, wennmer si lad verbrenne, ganz erbärmli zahle.“

Rägel: „Ja, da hendr würkli recht; 's ist e Spott und e Schand und denn wend's immer na die Schydera sy. Bin Ecker, i chummä an miti. Wie Züri!“